

Die ganze Welt in einem Ton

Klassik Genau so geht ein Saisonhöhepunkt: Das BSO mit Fazil Say im Kursaal.

Während draussen ein Schneesturm dem Frühling eine lange Nase zeigt, treffen das Berner Symphonieorchester und sein Chefdirigent Mario Venzago im Kursaal auf den Pianisten Fazil Say. Und dort steht schon während Debussys «Prélude à l'après-midi d'un faune», mit dessen geheimnisdurchtränkten, schwebenden Klängen das Konzert beginnt, eines fest: dass heute ein besonderer Abend ist.

So fein, dass es flimmert

Sensibel und mit unumstösslicher Sicherheit gehen Venzago und seine Kolleginnen und Kollegen die fein gewobene Partitur an, bringen leiseste Noten zum Glänzen, legen zart schattierte tonale Flächen aus und lassen die einzelnen Register der intimen Besetzung darüber flimmern. Sich Debussys Faun vorzustellen, der sich durch die Szenerie bewegt, ist ein Leichtes. Und die Hochform, in der sich das Ensemble befindet, eine grosse Freude.

Gleiches am anderen Ende des Programms, wo Dukas' legendärer Zauberlehrling verzweifelt bekämpft, was ihm seine eigene Anfängerhaftigkeit aufgehalst hat – den irren Tanz eines übergeschnappten Besens, der den Raum mit Wasser zu überfluten droht. In mehreren Tonarten wird nach dem Spruch gesucht, der die Misere bitte beende, bevor der Lehrmeister seinen Zögling mit harmonischen Schlussakkorden tröstet.

Meisterlich sind auch die Lebendigkeit und Plastizität in der Performance des BSO. Noch am nächsten Morgen fällt es schwer, die Tastatur des Laptops nicht in Dukas' Takt zu bedienen. Oder in den ausgeklügelten Rhythmen der

«Tragédie de Salomé» von Florent Schmitt, die im Konzert ebenfalls Platz findet, als Wiederentdeckung eines sinfonischen Kleinods aus dem frühen 20. Jahrhundert. Wie nur konnte ein Mensch, der eine so kunstvolle, für damalige Begriffe avantgardistische Komposition schuf, später zum Anhänger der Nationalsozialisten werden? Mit solchen Schief lagen muss leben, wer sich auf die Geschichte der europäischen Kultur einlässt. Und die zupackende, frische Interpretation schickt das Politische temporär aus der Arena.

Das Kernstück dieses Abends, der sich zu einem Höhepunkt der Saison entwickelt, bildet aber unzweifelhaft Mozarts C-Dur-Konzert beziehungsweise dessen Neuerfindung durch Fazil Say und seine Begleiter. Keineswegs weicht der Pianist von dem ab, was Mozart aufgeschrieben hat, ausser in den selbst gestalteten Kadenzen. Doch Say entlockt dem Werk Facetten, die kaum benennbar sind und, wohl gerade deshalb, den Eindruck erzeugen, die Musik entstehe überhaupt erst.

Entrinnen unmöglich

Nicht nur mit Venzago und dem BSO scheint sich der Solist unablässig zu unterhalten, sondern auch mit dem Komponisten; wenn er nicht spielt, verfolgt Say jede Regung seiner Mitmusiker, um seine Einsätze nahtlos anzuknüpfen – ein ständiges Verzahnen von Ideen, das eine unentrinnbare dramaturgische Spannung erzeugt. Wie sich Ensemble, Dirigent und Gast einander dabei in die Hände spielen, ist atemberaubend, und wenn Say mit dem ihm eigenen Humor übergangslos vom aufbrausenden Crescendo ins beinahe unhörbare Pianissimo wechselt, tut er es nicht um des Effektes willen, sondern weil es genau in dem Moment genau richtig ist.

In einen einzigen Ton vermag dieser Musiker die ganze Welt zu packen, und – wie auch immer er das anstellt, bleibe dahingestellt – ebendies ist es, was seine Kunst so fesselnd und aufwühlend macht. Sowie das Ihrige dazutut, ein grossartiges Programm in pure Magie zu verwandeln.



Facetten, die kaum benennbar sind: Fazil Say. Foto: zvg

Stefan Bucher